

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.

Filial-Expeditionen
für die Vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Peter Hüb,
S. W. Corner Third and
coates str. Philadelphia.

Der Volksstaat

Abonnementpreis
für ganz Deutschland
1 M. 60 Pf. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen
Postanstalten auf den 1ten
u. 15ten Monat und auf den
letzten Monat besonders an-
genommen; im Reg. Sachsen
u. Preuss. Sachl. Allenbur.
auch auf den 1ten Monat des
Quartals à 54 Pf.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 1 Ngr., — Privat- und Vergnügungs-
Anzeigen mit 2/3 Ngr. die dreizehnpaltige Petit-Zeile berechnet.

Nr. 2.

Freitag, 8. Januar.

1875.

An die Parteigenossen und Leser des „Volksstaat.“

Wieder hat ein neues Jahr begonnen, das sechste seit dem Bestehen unserer Partei! Wollten wir einen Rückblick thun auf unsere Vergangenheit, wir hätten ein weites Feld zu durchfliegen, und manche Spalte des „Volksstaats“ müßten wir füllen, wollten wir die Erfolge wie auch die Mißgeschick, an denen unser Parteeleben bis jetzt so reich war, auch nur kurz erwähnen.

Doch nicht darum handelt es sich für uns, nach rückwärts unsere Blicke zu richten, sondern nach vorwärts wollen wir schauen. „Vorwärts“ heißt unsere Losung! Das Vergangene hat für uns nur insofern Werth, als uns die dabei gesammelten Erfahrungen dienen können.

Diese Erfahrungen auszunützen und neue zu sammeln, den bisherigen Erfolgen neue beizufügen, das sei unser Ziel im beginnenden Jahre.

Wir haben das alte Jahr abgeschlossen mit dem Bewußtsein, soweit es in unseren Kräften lag, unsere Pflicht erfüllt zu haben; in das neue Jahr treten wir mit dem Vorsatz ein, Alles was an uns liegt anzubieten, um die Partei, deren Prinzipien und Organisation zu befestigen, zu vervollkommen und zu verbreiten. In diesem Streben zählen wir auf die volle und ganze Unterstützung unserer Parteigenossen und Freunde. Wir erwarten, daß allerorts die Parteigenossen ihr Augenmerk darauf richten, der Partei Anhänger zu gewinnen. Und weiter erwarten wir, daß überall, wo es nicht möglich ist sich direkt der Partei anzuschließen, unsere Genossen dafür sorgen, daß unter irgend einer gesellschaftlichen Form die Gesinnungsgenossen sich verbinden und, soweit dies unter dem Druck der Reaction und der sozialen Mißverhältnisse möglich ist, für die Verbreitung unserer Ideen und des Parteiorgans „Volksstaat“ wirken.

In der festen Hoffnung, daß jeder einzelne Parteigenosse seine Pflicht voll und ganz erfüllen wird, sehen wir dem neuen Jahr mit froher Zuversicht entgegen.

Als Vertreter einer gerechten Sache kennen wir kein Bangen und Zagen vor Gewaltstreichen, die etwa gegen uns geplant werden; die sozialdemokratische Arbeiterpartei hat Recht und Wahrheit auf ihre Fahne geschrieben; für Recht und Wahrheit wollen wir kämpfen und, sollte es nothwendig werden, auch leiden. Keine Macht der Erde wird uns von unserem Streben abbringen, denn der Kampf, den durchzukämpfen wir entschlossen sind, gilt der Befreiung der leidenden Menschheit aus dem Sklavenjoch der kapitalistischen Produktionsweise — es ist der Kampf für die Klasse der Enterbten, der „Proletariat“ — es ist der Kampf um die Menschenrechte!

Wer deshalb Sinn für Recht und Gerechtigkeit hegt, wer an den Genius der Menschheit glaubt, wer der Ueberzeugung ist, daß Märrerthum und festes unerschütterliches Wollen und Trachten im Stande ist, die Fesseln der Gedrückten und Geknechteten zu brechen, der trete ein in unsere Reihen.

Besonders aber an Euch Proletariat in Stadt und Land, hinter dem Weibhül, hinter dem Pflug, im Schacht der Erde — an Euch richten wir unsere Aufforderung, Mitglieder der Partei und Abonnenten des Parteiorgans zu werden. Euch zu befreien und zu vollgiltigen Menschen zu machen, ist ja unser Streben; für Euch wie für Jeden, der unter der heutigen Klassenherrschaft schmachtet, ist es heilige Pflicht sich der Partei anzuschließen, auf deren Fahne steht: „Die Errichtung des freien Volksstaats“ unter „Aufhebung aller Vorrechte des Standes, des Besitzes, der Geburt und der Confession!“

Proletariat! Wollt Ihr länger noch die Schleppträger Eurer Peiniger, Eurer Ausbeuter sein? Wir können es nicht glauben, wir denken zu gut von Euch; wir wissen, daß Ihr längst den letzten Rest von Zuträuen zu jenen Parteien verloren habt, welche die Phrasen von Freiheit und Gleichheit im Munde führten, als es galt Euch auf die Barricaden zu locken, um für jene Feiglinge die Kassen aus dem Feuer zu holen; wir wissen, daß Ihr jenen Männern keinen Glauben mehr schenken könnt, die Euch jedesmal belogen, so oft sie Eure Stimmen an der Wahlurne gebrauchten. Ihr werdet Euch aber auch von Jenen abwenden, die mit verdrehten Augen Euch die Glückseligkeit im Himmel anpreisen, damit Ihr hier auf Erden geduldig das Elend ertraget, und entsagungsvoll die Früchte Eurer Arbeit von Andern aufzehren lasset!

Die Zeit des Glaubens und der frommen Bertröstungen, sie ist vorbei, wir wollen das Leben genießen — nicht in toller Prosserei und bochhaalischen Festen, wie es die heutige sogenannte „gute Gesellschaft“ thut, sondern indem wir uns im weisen Bewußtsein dessen, was durch unsern Fleiß und die Erzeugnisse der Wissenschaften geschaffen, erfreuen und dafür Sorge tragen, daß Keiner auf Kosten seiner Mitmenschen die durch die Gesammtheit geschaffenen Güter verschwelge, daß aber auch keines der Gesellschafts-Mitglieder in Noth und Elend verkomme.

Proletariat, ermanne Dich! Sieh Dich um — was erblickst Du? Dort ein Weib, die Mutter Deiner Kinder, hager und abgezehrt sucht sie die letzten Fetzen zusammen, um den wimmern- den Säugling vor Kälte zu schützen, denn Du verdienst bei angestrengter Arbeit nicht so viel um Dir eine warme Stube zu verschaffen. Dort Deine Kinder, blasse, kränkelnde Gestalten; die armen Wesen konnten sich noch niemals ihrer Jugend erfreuen — kaum waren ihre Glieder stark genug, das Spulrad zu drehen, so mußten sie in die Fabrik gehen, um den Kindern des Fabrikanten das Geld für die ausschweifendsten Vergnügungen zu schaffen.

Hier Deine, in der Fabrik alt und steif gewordenen Eltern! Als arbeitsunfähig saßen sie Dir zur Last — der Fabrikant ist von ihrem Schweiß reich geworden. Dort Dein Bruder, durch die Maschine verstümmelt sucht er jetzt sein Brod als Bettler im Lande, während der Arbeitgeber, in dessen Dienste der Unglückliche zum Krüppel geworden, im gesegneten Körper sitzt und gegen die Ausdehnung der Haftpflicht stimmt und für Verschärfung der Gesetze gegen Bettel und Landstreicherei wirkt. So, Arbeiter, ist es mit Dir und mit Deiner Familie bestellt. So ist „die beste der Welten“ für den Proletariat. Soll dies ewig dauern? Nein! Tausendmal Nein! Solche Zustände müssen beseitigt werden und deshalb muß es Dein, muß es jeden Arbeiters Streben sein, die Erkenntniß von der Verderbniß und Faulheit der heutigen Gesellschaftszustände in immer weitere Kreise zu tragen. Allen Denjenigen aber, die gleich uns eine bessere, gerechtere Ordnung herbeiführen wollen, rufen wir an der Schwelle des neuen Jahres zu:

Tretet ein in die Reihen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei! Schließt Euch dem großen Bruderkunde an! Lebt unser Organ den „Volksstaat“! Kämpft und wirkt für die gerechte Sache!

Vorwärts im neuen Jahre! Vorwärts im Befreiungskampfe für die arme, leidende, unterdrückte, geschändete Menschheit! Hoch die Sozialdemokratie!

Mit sozialdemokratischem Gruß.
Hamburg, 1. Januar 1875.

Der Ausschuß.

J. A.:

J. Auer, Breitestraße 39.

H. Bensele, N. Schäferkamp 36.

W. Nationalliberales Professorenthum.

„In Deutschland eilen die tonangebenden Gelehrten immer den Wünschen der Regierungen voraus, selbst wenn sie freisheitsfeindlich sind; und böse Zungen behaupten sogar, es geschehe dann noch mit größerem Eifer, während in London und Paris die Männer der Wissenschaft in ähnlichem Maße doch wenigstens so lange warten, bis man sie zu gewinnen sucht, was dann freilich — hier steht die Pointe — auch nicht ausbleibt.“ (Girard's Vorrede zur Geschichte der Rechts- und Staatsprinzipien. Leipzig 1850. 2. Bd., S. 14.)

Dieses schneidige und nichtsbefwonderter nur zu wahre Urtheil eines deutschen Gelehrten über seine eigenen Kollegen, das 14 Jahre zurück gefällt wurde, kam mir unwillkürlich in den Sinn, als ich am Montag, den 3. November v. J. das Auditorium verließ, in welchem der bekannte Professor Dubois-Reymond (in Berlin) seinen ersten öffentlichen Vortrag: „Ueber einige Ergebnisse der neueren Naturforschung“ hielt. Ja, es ist noch eine Frage, ob dieses Urtheil nicht heutzutage noch viel berechtigter wäre, als vor 14 Jahren — heutzutage, wo derselbe Herr Dubois-Reymond, von dessen Vortrag hier die Rede sein wird, sich einmal erlauben konnte, die hiesige Universität als die geistige Leibgarde der Hohenzollern zu bezeichnen; ein anderes Mal hat er sein Auditorium um Entschuldigung, daß er einen französischen Namen trage. Nun, diese Heldenthaten des Herren waren wir schon früher bekannt, aber, wie man mit einer umfassenden naturwissenschaftlichen Bildung (die Verdienste des Herrn auf dem Gebiete der Naturforschung sollen hier unangetastet bleiben) eine derartig servile, man möchte sagen schamhafte und ekelregende politische Gesinnung verbindet, das sollte ich erst aus dem Vortrage erfahren. Freilich, zu meiner besonderen Genugthuung; denn so klar und logisch die naturwissenschaftlichen Ansichten des Professor Dubois-Reymond sich anhören, ebenso unlogisch, verwirrt und widersinnig sind die Schlüsse und Sprünge, die er bei Excursionen in das politische Gebiet zu machen beliebt. Die letzteren sind es, die ich hier betrachten will und zu dem Behufe werde ich das Hauptsächliche von dem Vortrage kurz anführen.

„Die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft — begann Prof. Dubois-Reymond — zeigt uns eine ganze Reihe von blutigen Kämpfen, Greuelthaten und Verbrechen. Wir sehen die Menschen sich gegenseitig in den schlechtesten Leidenschaften, der Habgier, der Herrschsucht und Niederträchtigkeit übertreffen. Das ist der Inhalt der Geschichte von den ältesten Zeiten her, vom Mittelalter, wo das Faustrecht eine unbeschränkte Herrschaft übte, bis auf die heutigen Tage. Ja, sogar in den heutigen Tagen ist das nicht besser. Denn die Menschen sind nicht klüger geworden, die Könige nicht mächtiger, die Uebermüthigen und Tüchtigen nicht tugendhafter und offener.“

Zugegeben! Herr Professor! Aber nicht ganz: die Könige sind nicht mächtiger geworden, die Uebermüthigen nicht tugendhafter; aber die Völker sind doch klüger geworden, die Menschen haben doch aus der Geschichte etwas gelernt. Und daß die Menschen klüger geworden, das beweisen ja Ihre eigenen Worte über die ungeheuren naturwissenschaftlichen und technischen Fortschritte, welche die Menschheit in letzter Zeit gemacht. Wenn Sie also plötzlich einen Salto mortalis ins Politische machen und ausrufen: „Ein Traum politischer Quaden ist es also, ein Reich der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit anzuführen“, so ist das nichts weiter als ein bon mot (Wortspiel), keineswegs aber ernst zu nehmen und logisch mit dem von Ihnen selbst früher und später Gesagten zu verbinden.

Denn seit wann üben denn die Resultate und Fortschritte der Natur- und technischen Wissenschaften keinen Einfluß auf das so-

ziale und politische Leben der Menschen? Geben Sie denn selber nicht zu, daß die Ideen der neuern Naturforschung bestimmt sind, einen kolossalen Umschwung im Leben der Menschen hervorzubringen, einen Umschwung und eine Umgestaltung, die die kühnste Phantasie sich jetzt vergebens zu vergegenwärtigen bemühen wird? Und ich brauche Sie auch wohl nicht zu belehren, daß die große französische Revolution — die größte und hoffentlich die letzte politische Ummwälzung unserer Ära — von einer vorhergegangenen Ummwälzung in den Geistern, in der Philosophie und Wissenschaft, eingeleitet wurde? Uebrigens scheinen Sie wirklich von der politischen Entwicklungsgeschichte der Menschen einen ebenso wenn nicht noch viel geringeren Begriff zu haben, wie das Ihnen von Professor Hädel betreffs der Entwicklungsgeschichte des Menschen überhaupt vorgeworfen wird^{*)}. Daher auch Ihr mangelhaftes Verständniß für die Entwicklung und den Fortschritt der Menschheit und Ihr sehr schlecht angebrachter Pessimismus. Dieser von Ihnen so hervorgehobene und gepriesene Pessimismus von Thucydides bis auf Macaulay ist überhaupt — näher betrachtet — ein Unsinn. Was soll denn dieses zwar sehr effektvolle aber uns blutwenig an- und beruhigende Macaulay'sche Bild vom Neu-Seeländer, der vielleicht nach so und soviel Tausenden von Jahren die Ruinen von Londonbrücke^{**)} ebenso zeichnen wird, wie jetzt ein Europäer die Reste von Niniveh zeichnet. Soll das ein memento mori für unsere Zivilisation, ein Bild der Vergänglichkeit und Nichtigkeit alles Irdischen sein? Dann ist diese Anschauung nicht viel besser als die der Pfaffen, die ja auch von der Vergänglichkeit alles Irdischen, von der Nichtigkeit alles Menschlichen jammern. — Allein, diese Thatsache vom Untergang der Welten und Zivilisationen mag wohl sehr lehrreich und interessant sein an und für sich, und wir können wohl von ihr Kenntniß nehmen, auf unsere politische und soziale Anschauung ist sie aber von gar keinem Einfluß. Denn, ob nach so und sovielen Jahrtausenden ein Neu-Seeländer die Ruinen von London ausgraben wird, ob nach ebensovielen Jahren die Sonne erlischt oder die Erde am Ende noch — wie Cornet meint — mit Eis bedeckt wird — die Thatsache unserer gegenwärtigen, momentanen Existenz besteht, und um diese haben wir uns zu allererst und zu allermeist zu kümmern. — Ueberhaupt ist diese Art von Pessimismus, welche so vielen bourgeoisen Culturhistorikern und Gelehrten geläufig ist (memento mori). Scherz mit seinen menschlichen Tragikomödien und Weltgeschichtstragödien, viel eher dem fatten und blasirten Pessimismus des König Salomo — der ja auch, schon vor langer Zeit, und nachdem er allen möglichen Genüssen der Welt möglichst zugesprochen, über die Eitelkeit der Welt predigte, — als einer gesunden Weltanschauung ähnlich. Diese Anschauung steht ja auch im Widerspruch mit der Nothwendigkeit der Krupp'schen Kanonen und Manjergemehre, die, wie aus den weiteren Ausführungen sich erweisen wird, von Professor Dubois-Reymond so stark betont wurde.

Ich übergehe nun die weiteren Ausführungen des Herrn Professors über den Zusammenhang der klimatischen wie überhaupt der physikalischen Verhältnisse mit der Gestaltung der religiösen Anschauungen der Völker, welche Ausführungen meist aus Buche entlehnt und als ziemlich bekannt voranzusetzen sind. Nur will ich hier beiläufig bemerken, daß sich Professor Dubois-Reymond bei diesen Ausführungen, sowie überhaupt in seinem Vortrage, einer zwar anfangs recht anziehenden, blumen- und farbenreichen Ausdrucksweise bedient, die aber schließlich in eine gekünstelte Effekthascherei andartet, welche länger anzuhören eine recht starke Geduldprobe erfordert. Also, ich übergehe alle diese Ausführungen, die für uns hier nicht wesentlich sind und komme zu den Römern. Anschließend an seine früheren Erörterungen führt Vektor (der Vortragende) als Beispiel den Verfall des römischen Reiches an, und will diesen Fall auf seine eigne Art erklären. „Nicht, wie die vulgäre Ansicht lautet, ist das römische Reich in Folge „eines Zustandes moralischer Fäulniß, in den es gerathen“, gefallen. Nicht „das ersahene Christenthum, welches den Armen das Evangelium gepredigt und durch Beförderung einer mäßigen, ascetischen Lebensweise praktisch gegen die Verworfenheit des Zeitalters protestirte“, war es, welches das durch eine cäsaristische Mißwirthschaft und durch den Krebschaden der Sklaverei zerrüttete Rom stürzte. Nein, bei Leibe nicht! Sondern — man höre und staune! — einfach der Mangel technischer Entwicklung, sowie die einfache physische (wohlgenert!) Schwäche waren es, die es den Römern unmöglich machten, dem naturwüchsig-starken Andrang der Germanen weiter Stand zu halten. Hätten die Römer — ruff Vektor in seiner blumenreichen Sprache — die einzigen Tugende Muskelkraft gehabt, mit denen Cortes das Reich Babilypolis erobert, sie wären den Germanen, trotz ihrer Verworfenheit nicht unterlegen. Frage: Woher kam aber der Mangel technischer Ausbildung, was

*) Die französische Revolution war ganz wesentlich eine soziale, wie beiläufig jede wirkliche Revolution, die nicht ein bloßer Regierungs- oder Dynastiewechsel; sie machte freie Bahn für die Bürgerklasse und gründete das Reich der Bourgeoisie. Alle Erscheinungen der französischen Revolution sind auf sozial-ökonomische Ursachen zurückzuführen. R. v. B.

**) Antropogenie. Entwicklungsgeschichte des Menschen von Ernst Haeckel. Vorrede.

***) Londonbrücke — die Brücke, welche die City von London mit dem südlichen Ufer der Themse verbindet.

†) Diese vulgäre (alltägliche gemeine) Ansicht, die ich doppelt apostrophirt („...“) anführe, gehört Niemand Anderem, als dem Gewährsmann des Herrn Dubois, einem der größten Naturforscher und Denker Englands, John Lyndall. Siehe: Der Materialismus in England. Amsterdamer Uebersetzung. Hamburg. S. 13.)

*) Durch Zufall verpsätet.

war denn aber der Grund der physischen Schwäche der Römer? Darauf kann wohl nicht nur ein tüchtiger Physiologe und Mediziner, sondern jeder logisch denkende Mensch antworten: die Unwissenheit ist eine Folge durch und durch unnatürlicher und fauler sozialer Zustände und die körperliche, physische Verkommenheit und Verweichlichung ist eine Folge moralischer Verworfenheit, luxuriöser Ausartung u. s., also ebenfalls schlechter sozialer Zustände. Diese logischen Konsequenzen paßten aber dem Victor nicht in den Kram, denn er sah es auf etwas ganz anderes ab. Nach seiner Auffassung ist bloß technische Ausbildung, und nur sie allein, notwendig zur Erhaltung einer Gesellschaft, ergo: Krupp'sche Kanonen, Mausergewehre, „Spitzbüben in Waffen“ und eine cäsar-militaristische Wirthschaft. Allah il Allah (Gott ist Gott) und Molke ist sein Prophet! Das ist des Pudels Kern! Für eine solche Belehrung wird sich wohl ein Jeder schön bedanken und ich möchte mit einer passenden Anekdote meine kurze Kritik des Vortrages des Professors Dubois noch schließen. Jean Jacques Rousseau, der große Philosoph von Genf, traf einmal in einer Gesellschaft mit einer jungen Italienerin zusammen, der er zum Spaß den Hof machen wollte und einige recht unbeholfene Complimente sagte, worauf das lebhafteste Mädchen ihm entschieden zurief: Studiate la matematica e lasciate le donne!*) Ja Herr Professor! Tragen Sie Physiologie vor und geben Sie keine politischen Belehrungen feil.

Das Risiko der Arbeit.

Die in Berlin erscheinende „Deutsche Versicherungs-Zeitung“, Organ für das gesammte Versicherungswesen, veröffentlicht in ihrer Nr. 101 vom 20. Dezember vorigen Jahres nachstehenden Artikel:

„Wenn wir in den letzten Jahren weniger Unfallversicherungs-gesellschaften entstehen und die Unfallversicherung überhaupt in geringerem Maße sich verbreiten lassen, als wir dem in Wirklichkeit bestehenden Verhältnisse nach hoffen durften, so hat dies wohl hauptsächlich seinen Grund in dem Umstande, daß uns fast alle Materialien fehlen, mit Hilfe deren eine solide Basis für diesen jüngsten Versicherungszweig geschaffen werden konnte. Wir können sogar noch weiter gehen und sagen, daß dem Haftpflichtgesetz vom 7. Juni 1871 überhaupt keine verkümmerte Gestalt gegeben worden ist, weil man sich damals noch nicht auf die Erfahrungen stützen konnte, die zur richtigen Anschauung der Dinge und Würdigung der in Betracht kommenden Verhältnisse absolut notwendig sind.“

Mit Recht mußte man daher unter diesen Umständen auf das Resultat der Forschungen gespannt sein, die zur Beschaffung von statistischem Material angestellt worden sind. Das wichtigste Resultat derselben ist unbedingt die in diesem Jahre von dem kgl. preussischen statistischen Bureau herausgegebene Schrift über die gewaltigen Todesfälle und Verletzungen im preussischen Staate während der Jahre 1869—1872 (mit Ausnahme der durch feindliche Wassergewalt hervorgerufenen). Sie ist jedenfalls das Umfassendste, was bisher über den nämlichen Gegenstand irgendwo veröffentlicht wurde, und die mitgetheilten Ergebnisse beruhen auf so speziellen Untersuchungen, wie sie, unseres Wissens, noch in keinem anderen Lande als Preußen angestellt wurden. Wenn wir nun auch berücksichtigen müssen, daß der hier zu Grunde liegende Zeitraum ein zu kurzer ist, um die innerhalb derselben gemachten Erfahrungen zur Aufstellung unumstößlicher Grundzüge zu benutzen, und wir zu diesem Zwecke erst abwarten müssen, in wie weit dieselben von den statistischen Zahlen der nächsten Jahre bestätigt werden, so bietet doch das uns hier gebotene Material eine Fülle des Interessanten, um so mehr, weil einerseits manche irrige Anschauung, die in der allgemeinen Meinung ohne innere Berechtigung sich festgewurzelt hatte, durch dasselbe widerlegt wird, andererseits, weil durch diese Zahlen doch manche Ansicht ihre Bestätigung gefunden hat, auf die von Sachkundigen schon längst hingewiesen worden ist. Nachstehende Zahlen bieten den besten Beweis für das Gesagte.

Es wurden in den Jahren 1869—1872 verwundet:

Bezeichnung der Berufsarten.	Tödtlich.		Nicht tödtlich.	
	Ueberhaupt.	Davon im Berufs.	Ueberhaupt.	Davon im Berufs.
Bei der Landwirtschaft und Viehzucht	1112	517	126	84
„ der Forstwirtschaft und Jagd	65	52	15	12
„ der Fischerei	45	43	1	1
„ dem Bergbau	639	533	145	139
„ den Baugewerben	414	227	236	208
„ der Metallindustrie, inclusive Maschinen- und Wasserfabrikation	195	97	110	85
„ der Textil- (Weber-) Industrie	49	7	24	16
„ den übrigen Industriezweigen	683	237	190	96
„ den Handelsgewerben	117	11	39	8
„ dem Eisenbahn-Bau und Betrieb	376	326	487	467
„ der Post und Telegraphie	11	5	2	1
„ der Schifffahrt und Fischerei	164	137	6	5
„ dem Frachtverkehr, Lohnfuhrwesen und Schauffeebau	101	75	49	42
„ Handarbeitern, Tagelöhnern unbestimmten Berufs	681	189	151	67

Zunächst fällt in dieser Anstellung das starke Contingent von Verunglückten in die Augen, das die Landwirtschaft und die Baugewerbe liefern. Die Landwirtschaft steht hierin den gefährlichsten Beschäftigungen, dem Bergbau und dem Eisenbahnbetrieb in nichts nach, und die Baugewerbe rangiren gleich hinter diesen beiden Branchen, indem sie eine bedeutend größere Zahl von Unfällen aufweisen, als die anderen Gewerbe. Uns hat dieses Resultat durchaus nicht in Staunen gesetzt, im Gegentheil, wir haben dasselbe erwartet; denn es war eine durch nichts begründete Willkür, jene beiden Gewerbe vom Haftpflicht-Gesetz auszuschließen. Wir berichteten vor Kurzem von einer Verhandlung der Berliner Baumeister, die über diesen Punkt noch sehr in Zweifel waren und erst statistische Erfahrungen sammeln wollten. Wir möchten diese Herren auf vorliegende Arbeit aufmerksam machen, die hoffentlich auch dazu dienen wird, in sonstigen maßgebenden Kreisen manches Vorurtheil und manche falsche Ansicht zu beseitigen, die bisher der Ausdehnung der Unfallversicherung auf die weitesten Kreise hinderlich war.

Aus dem sonstigen reichhaltigen Inhalt heben wir noch her-

vor, daß sich nach den hier niedergelegten Erfahrungen die Explosion von Dampfkesseln für Menschen weniger schädlich erwies, als man gemeinlich glaubt. In vier Jahren verunglückten hierdurch nur 112 tödtlich und 58 nicht tödtlich, während durch Explosion von Pulvermühlen und Explosionsstoff-Fabriken, von Geschossen, Zünd- und Spreng-Apparaten in der nämlichen Zeit 212 Personen um's Leben kamen und 129 nicht tödtlich verwundet wurden. Leider weisen die vier Jahre eine Zunahme der Unglücksfälle nach. Es verunglückten tödtlich in Preußen im Jahre 1869: 6382, 1870: 6268, 1871: 6719, 1872: 6918 Personen beiderlei Geschlechts, dagegen in denselben Jahren 1414, 1618, 1522 und 1833 Personen nicht tödtlich.

Eine Ziffer, die freilich von großer Bedeutung, möchten wir nicht in ihrem ganzen Umfange gelten lassen, nämlich die Zahl der durch eigene Unvorsichtigkeit erfolgten Unfälle, die für die mit tödtlichem Ausgange 16,303, für die mit nicht tödtlichem 4649 beträgt. Wir haben schon oft darauf hingewiesen, wie sehr schwer es in vielen Fällen ist, hier die Grenze zwischen eigener Unvorsichtigkeit und Zufall festzustellen, und wie oft der Arbeitgeber durch lange geduldete Vernachlässigung der gebotenen Vorsichtsmaßregeln die Hauptschuld an einem endlich eingetretenen Unglücksfalle trägt.

Jedenfalls aber ist mit dieser werthvollen Arbeit der Anfang gemacht worden, um der Unfallversicherung mit Benutzung der vorhandenen Materialien eine ähnelnde feste Grundlage zu geben, wie sie die Lebensversicherung in den Sterblichkeitslisten besitzt. Es wäre nur zu wünschen, daß die Statistik in den anderen Ländern Deutschlands in gleichem Sinne arbeiten möchte, damit sich in nicht zu ferner Zeit die einzelnen Bansteine zu einem festen Ganzen anschließen.“

Dies der Artikel der „Deutschen Versicherungszeitung“, die natürlich vom rein geschäftlichen Standpunkt der Unfallversicherungsgesellschaften aus urtheilt. Der gauenhaften Menschenanschauung, welche die Statistik hier enthält hat, wollen die Unfallversicherungsgesellschaften nicht abhelfen, deren einziger Zweck es ja ist, aus den „Unfällen“ Geld herauszuschlagen — allein auch wenn sie wollten, sie könnten es nicht, denn diese Menschenanschauung (der Ausdruck „Unfall“ ist in den meisten Fällen nur eine euphemistische — schönfärbende — Verkleidung der Wörter: Mord und fahrlässiger Todtschlag) resultirt mit Nothwendigkeit aus der heutigen Produktionsweise, und läßt sich folgerichtig nur mit dieser beseitigen, also nur beseitigen durch eine allgemeine ökonomische Revolution. So lange die Lohnsklaverei, die Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital besteht, wird das Leben, werden die Gliedmaßen des arbeitenden Volks nicht in's Gewicht fallen.

Was die Hoffnungen der „Deutschen Versicherungszeitung“ auf eine Verbesserung des Haftpflichtgesetzes anbetrifft, so ruhen dieselben auf sehr schwacher Grundlage. Jedenfalls verräth das Blatt wahrhaft kindliche Naivetät, wenn es den Glauben ausdrückt, bloß aus Mangel an genügendem statistischen Material sei das Haftpflichtgesetz so unvollständig und lückenhaft gemacht worden. Die Reichstagsmajorität, welche die gewiß nicht sozialistische Regierungsvorlage systematisch verwarf, wußte sehr gut, was sie that. Möglich, daß man sich nachträglich entschließen wird, das Gesetz auf die „Unfälle“ im Baugewerbe und in der Landwirtschaft auszudehnen, gewiß aber wird man für diese Gewerbe nicht liberaler, oder vielmehr nur ebenso „liberal“ sein, als für den Bergbau und die Fabrikindustrie.

Politische Uebersicht.

— Garibaldi ist zum Danke dafür, daß er der französischen Republik in ihrem Kampfe gegen die preussisch-deutsche Invasionsarmee so hochherzig seine Dienste lieh, von den französischen Ordnungsbahnen nicht bloß auf das Pöbelhafteste behandelt worden — nein, diese elende Gesellschaft hat sich sogar nicht entschüdt, den greisen, selbstlosen Helden in schimpflicher Weise anzuschwärzen. In dem Bericht des Generals Perrot über den unglücklichen Feldzug Bourbaki's wird die ganze Schuld des Mißlingens Garibaldi aufgebürdet — Garibaldi, auf französischer Seite dem einzigen Feldherrn, außer Faidherbes, der im Kriege von 1870/71 keine Niederlage zu verzeichnen hat! Nicht um sich zu verteidigen — das wäre unter der Würde des Mannes gewesen —, um die frechen Verläumder zu züchtigen, hat Garibaldi an seinen Freund Dordone in Paris folgendes Schreiben gerichtet:

„Cayre, 15. Dezember 1874. Lieber Dordone! In der ganzen französischen Kriegsgeschichte giebt es keine Periode, die so sehr den Stempel der Dummheit, Niederträchtigkeit und Verächtlichkeit trägt, wie diejenige, welche 1870 anfing und leider bis auf den heutigen Tag fort dauert, ohne daß sich das Ende absehen läßt. Heruntergekommen durch das zweifache Uebel eines massiven Despotismus und des verlogenen, frechen Pflanzthums, das je gesehen worden ist, bietet die elde Nation, welche vor nicht ganz hundert Jahren die heiligen Prinzipien der Vernunft und der Menschenrechte proklamirte, heute der verblüfften Welt das widerliche Schauspiel eines degradirten Befalles dar, wie ihn die Geschichte noch nie gesehen. Mit ihren Professionen, Wundern und Lügen möchten die sogenannten Rurales (Krautjunker) und Priester, diese Schladen Frankreichs, die Schande auswaschen, womit sie dessen ruhmreiches Banner besetzt haben. Priester und alte wie neue Aristokraten haben das Kaiserreich wieder hergestellt und als natürliche Folge dieser abscheulichen Mißgeburt die vollständige Vernichtung des allerschönsten Heeres in den vier Katastrophen Metz, Sedan, Paris und im Jura zu Stande gebracht, wobei die Oberbefehlshaber dieser Heere, einer wie der andere, ihre Soldaten mit beispielloser Beschränktheit und Dummheit auf die Schlachtbänke und in die Gefangenschaft geführt haben. Heere von über 100,000 Mann sind von numerisch kleineren Truppenmassen umzingelt und zur Niederlegung der Waffen gezwungen worden, und — es ist unglücklich! — das ist der wahre Grund des Hasses und der Vergeltungen gegen das kleine aber tapfere Bogesenheer, welches das große Unrecht begangen hat, sich nicht einschließen und schlagen zu lassen, wie die großen Marschälle des Kaiserreichs.“ „Das sind die Varriden, welche Südfrankreich gerettet haben,“ sagte ein französischer Bauer (laut dem Briefe von L. Bejeunet in Rocon), und er zeigte dabei einen rothen Fegen, den sein Pflug beim Adern sammt den Ueberresten eines der tapferen Bertheidiger von Dijon aufgewühlt hatte.

Dieses sympathische und brüderliche Wort des französischen Bauern erschütterte und reichlich für alle groben, giftigen und verächtlichen Beschimpfungen, welche die Rurales und Säkristeidiener gegen uns ausgesprochen haben. Nach dem von Perrot an die Versammlung erstatteten Berichte hat der junge Sieger von Châtillon, Ricciotti, mit seinen 1200 Francireisern dem 10,000 Mann starken Manteuffel seigerweise erlaubt, nach Osten zu marschiren. „Nicht einen einzigen Tag, ja nicht einmal eine Stunde“

— heißt es in dem Berichte — „hat die Bogesenarmee Manteuffels Heer bekämpft, um ihm den Marsch gegen Bourbaki zu verwehren.“ Wahrscheinlich waren es Perrot und seine Bersäler Brüder, die am 21., 22. und 23. Januar 1871 drei Tage hintereinander und fast ohne Unterbrechung kämpften und den Feind zurückdrängten; und ich hatte nur 8000 Mann von der Bogesenarmee zu meiner Verfügung und 15,000 Mobilmänner, von denen ein Theil noch gar nicht bewaffnet war und Mangel an allem litt, was man im Feldzuge braucht.

Uebrigens waren sie erst vor wenig Tagen unter mein Commando gestellt worden und waren kaum stark genug, unsere Zielungen zu behaupten. Erst zur Zeit des Waffenstillstandes, in welchen wir, ohne es zu wissen, nicht mit aufgenommen zu werden die Ehre hatten, schickte man uns Cavallerie, Artillerie und Mobilmänner, so viel eben verfügbar war. Aber es war schon zu spät, und wenn ich noch 24 Stunden länger in Dijon bliebe, wäre ich von ganz ungeheuer überlegenen Truppenmassen eingeschlossen und erdrückt worden. Oh, kante Frankreich die Blätter seiner Geschichte zerreißten, welche den Stempel des schrecklichen Jahres tragen und von den schmutzgetränkten Fäden seiner Aristokraten, Pflaffen und Marschälle beschrieben worden sind! Aber wer kann die Aufzeichnung der Geschichte verwischen, und wer wird jenem edlen Volk von dem doppelten Schmutz des Aristokraten- und Pflaffenhumors reinigen? Die Freiheit wird dies Wunder thun.

G. Garibaldi.

Rachschiff. Wenn sich das Dötheer — wie ich vom Anmarsche Manteuffels unterrichtet — statt über den damals mit Schnee und Eis bedeckten Jura nach dem Doubs thale, seiner natürlichen Verbindungs- und Verproviantierungslinie, gezogen und sich auf die festen Plätze von Besançon und Auxerre gestützt hätte, während wir, auf Mont-Belland gestützt, das Dole und Dijon sammt Umgebung beherrschten, das Dötheer nach besten Kräften unterstützt haben würden, so wäre es der schrecklichen Katastrophe entgangen. Aber der General Bourbaki verschmähte es, sich mit dem Guerrillasführer Garibaldi in Verbindung zu setzen, und machte mit weder von seinen Operationen noch von seiner Lage je eine Mittheilung; und doch hätte sein Heer den Flankenmarsch von der Mèdre nach dem Doubs thale, von den kleinen Abtheilungen unseres Heeres gedeckt, wohl ausführen können. Als ich mich, vor seinem unheilvollen Rückzuge in Kenntniß gesetzt, mit der Vorhut meines Heeres vermittelst der Eisenbahn in Bewegung setzte und nach Louis-le-Saint kam, erfuhr ich, daß das Dötheer bereits die Schweiz betreten habe.“

So der brave Garibaldi! Das Brandmal, welches er den Schändern der französischen Republik auf die Stirne gedrückt hat wird unauslöschlich sein.

— Die Moralität der besitzenden Klassen. Aus Wien schreibt man:

„Der große Scandalprozess, welcher am 4. Januar sich hier abspielen wird, versteht alle Kreise in mächtige Erregung. Die Lemberg-Czernowitzer Affaire gestaltet sich zu einem ungeheuerlichen Schwindel- und Betrugsdrama, in welchem neben dem Ritter von Pont-Carrin (eigentlich: Ritter von Schwarzen Meere, erkaufte Titel des Bankiers Dsenheim) ein ganzer Generalsstab aristokratische und politische mauvais sujets in Scene tritt. Die gerandeten und unterschlagenen Summen ergeben enorme Ziffern, welche von der Anklage nachgewiesenen sieben Millionen noch gewiss um ein Erkleckliches übersteigen. Was jedoch schwerer als die colossalen Unterschleife und alle die sensationellen, gewisse hochstehende Persönlichkeiten moralisch vernichtenden Enthüllungen im Gewicht fällt, ist der vom Ankläger gelieferte Nachweis, wie dem Ritter“ und seinen Complicen die Oer nach „Gewinn alle anderen, auch die dringendsten, Rücksichten zum Schweigen brachte. Ob durch ihre Manipulation Hunderte von Menschen Leben oder Gesundheit einbüßten, auf das achtete Niemand! Rohebt in aller Welt Gedächtniß der Schredendruß: „Der Personenzug der Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn ist in den Pruth gestürzt. Wer kann ein Bild des Jammers entwerfen, der über so viel Familien hereinbrach, welche bei dieser Katastrophe ihrer Ernährer oder ein theures Mitglied eingebüßt haben, wer mag die Opfer zählen, welche die zahllosen späteren „Ereignisse“ dieser Unglücksbahn gelostet haben! Entgleisungen, Unglücksfälle, Zerstörung der Brückenconstructionen wurden ganz alltägliche Begebenheiten. Alle durch die liederliche und betrügerische Bauart verursachten Uebelstände wurden von dem Generaldirektor, der in der erbeuteten Gewinne schwelgte, hartnäckig verheimlicht, und offenerherzige Beamte und Referenten durch Pression und Bestechung zum Schweigen gebracht. Die zahllos einlaufenden Berichte von Unfällen, Verkehrsstörungen u. s. wurden ad acta gelegt, bis der Scandal endlich so arg wurde, daß Herr Dsenheim nichts mehr verunsuchen konnte. Da mußten die „Elementarereignisse“ der Wäntelchen für die schurkischen und gewissenlosen Erpressungsmanöver abgeben. Daß die Actionäre von dem „billigen Bauplan“ nichts profitirten, braucht wohl nicht erst gesagt werden; denn die horrenden Summen wurden aufgerechnet, welche sich dann Bauunternehmer und General-Direktor theilte für die „Gränder“ fielen bekanntlich eben so hübsche Summen ab, wie für die „Corcessionäre“, unter welchen der damalige Minister des Innern Dr. Giska, der berüchtigte Geschäftstreiter, der Fürst Sapieha, die Grafen Vorkowski und Jablonowski, der Baron von Petrino, der Ritter v. Bielucki u. s. w. zu nennen sind. Die Regierung war endlich aufmerksam geworden, aber die an Giska ausgezahlten 100,000 hatten gewirkt; das „Bürgerministerium“ schleppete die Sache hinaus, das Cabinet Hohentwar war zu kurz am Ruder und erst der jetzt Handelsminister Dr. Banhaus hatte den Muth, in dieses Wesen neß zu stochen. Er hatte bei dem großen Einfluß des Ritters v. Dsenheim mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen. Am 4. September 1872 legte die Staatsregierung gegen die Mißwirtschaft bei der Lemberg-Czernowitzer Bahn ein energisches Veto. In einer Weise, wie noch nie mit einem Minister geredet worden, erdreistete sich Dsenheim im Namen des Verwaltungsrathes dem Handelsminister zu antworten. Mit der ganzen Dummheit des Oelprogenitums warf er dem Minister ziemlich unverhüllte Unfähigkeit, Unverständnis und die Sucht zum kleinlichen Nörgeln vor. Die Aufgabe des Ministers Banhaus war eine höchst dankbare. Dsenheim hatte eine mächtige Patronage, Giska lieb ihm seine Feder, das erste Blatt Wien, „Neue Freie Presse“, seine Spalten, die Partei Dsenheim — von einer solchen konnte damals wohl gesprochen werden hätte led den Kampf aufgenommen und suchte den ihr längst ungeliebigen Handelsminister zu stürzen. Dsenheim selbst hatte höhnisch ausgerufen: „Er oder ich.“ Dr. Banhaus wich jedoch nicht. Am 8. October erfolgte die Sequestration der Bahn. Die Hoffnungen, welche die Reformen nahen sahen, trocknen nun demüthigen Fortgang. Die administrative Untersuchung lieferte

*) Eigentlich: Studiren Sie Mathematik, und lassen Sie die Frauenzimmer in Ruhe!

empörenden Ergebnisse, welche jetzt den stolzen Börsenbaron auf die Anklagebank geführt haben. Man erinnert sich noch des ungeheuren Glanzes, als am 16. Dezember des Jahres 1873 der Ritter v. Pont-Furin, in dessen Palais die blaublütige Welt sich alltäglich hatte setzen lassen, ins Gefängnis geworfen wurde. Gegen eine Caution von einer Million Gulden wurde er zwar am 4. Febr. freigelassen, aber die Untersuchung gegen ihn so energisch fortgesetzt, daß heute der Staatsanwalt ihn wegen zehn verschiedener Betrugsdelikten vor die Schranken fordern kann. Welche Gewissenhaftigkeit, welche ein Abgrund von Corruption sich in diesem Prozesse aufdecken wird, davon kann man sich nach dem Resümé der Anklage satifame Vorstellungen machen. Es heißt nun, daß der Staatsanwalt je nach den Resultaten der Verhandlungen die gerichtliche Verfolgung auch auf alle in diese Schmutzaffäre verflochtenen Personen ausdehnen wolle. Jedenfalls wird mit der Verurteilung des Haupttäthlers keine ausreichende Sühne gegeben sein. Das beleidigte öffentliche Gewissen wird erst dann beschwichtigt sein, wenn auch alle Mitschuldigen der Gerechtigkeit überantwortet werden, mögen sie nun hochgeborene Grafen oder Barone, oder gewesene Minister sein!

So weit der Correspondent. Nun — „alle Mitschuldigen“ und Schuldigen werden wohl schwerlich zur Verantwortung und Strafe gezogen werden. Immerhin aber ist anzuerkennen, daß das österreichische Ministerium sich nicht dazu herbeigelassen hat, die Sache zu vertuschen. Die preußischen Denkhäuser können in Ruhe ihre Gründergewinne verzehren. Apropos, von Herrn Denkhelm rührt das geflügelte Wort her: „Heutzutage wird man nicht mehr rasch reich, ohne mit dem Kermel das Zuchthaus zu streifen.“ Das „rasch Reichwerden“ ist aber eingestandenmaßen das Ziel der modernen Bourgeoisie. —

— Zur Charakteristik des „Rechtsstaats“. In Angelhausen-Oberndorf bei Arnstadt im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen besteht eine Mitgliedschaft der „Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter-Gewerkschaft“; im Laufe des vorigen Jahres beschloß dieselbe, sich der Krankenkasse dieser Gewerkschaft anzuschließen. Aber man hatte die Rechnung ohne den Wirth, d. h. in diesem Falle ohne den Landrath in Arnstadt gemacht, der folgenden Ulas erließ:

An den Schuhmacher Bernhard Görber zu Angelhausen-Oberndorf.

Durch berichtliche Mittheilung des dortigen Gemeinde-Vorstandes vom 1. d. M. ist an mich ein Statut für die Krankenkasse zu Angelhausen-Oberndorf der „Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter-Gewerkschaft beiderlei Geschlechts“ zur Vorlage gekommen.

Da die von mir erhobenen Beweise (?) das Resultat ergeben haben, daß der Verein, an dessen Spitze Sie stehen, sozialistische Zwecke verfolgt, so wird dessen Bildung auf Grund des § 8 des Gesetzes vom 9. Juni 1856 hiermit verboten.

Gegen diesen Beschluß steht Ihnen binnen 10 Tagen präklusiver Frist Berufung an das kaiserliche Ministerium zu Sondershausen offen.

Arnstadt, den 23. Juni 1874.

Der kaiserl. Schwarzb. Landrath. W. F. Rapp.“
Dagegen rekurrierte die Mitgliedschaft:

An das kaiserl. Schwarzb. Ministerium in Sondershausen.

Oberndorf, den 5. Juli 1874.

Von dem kaiserlichen Landrath in Arnstadt wird uns die Bildung einer Krankenkasse untersagt und zwar nach § 8 des Gesetzes vom 9. Juni 1856, weil der Herr Landrath die Vermuthung aufstellt, wir verfolgten sozialistische Zwecke. Ich berufe mich auf die beim kaiserl. Landrath eingereichten Statuten, welche zu der Behauptung sicherlich keine Veranlassung bieten, da es sich doch lediglich um die Errichtung einer Krankenkasse handelt, denn bei der hier bestehenden Kasse giebt es nur 1 Thlr. pr. Woche, es ist also jeder Arbeiter genöthigt, noch in eine zweite Kasse zu gehen und haben wir deshalb beschlossen, uns einer Kasse anzuschließen, welche auch an anderen Orten besteht. Ich sehe Ihrem geneigten Bescheid entgegen.

Hochachtend
Bernhard Görber, Schuhmacher.
Im Auftrage des Vereins.“

Das Ministerium antwortete:

„Aus den uns mit Bericht vom 11. d. M. zur Entscheidung über den Recurs des Schuhmachers Bernh. Görber zu Angelhausen-Oberndorf eingekommenen, anbei zurücksolgender Acten entnehmen wir, daß die von pp. Görber und Genossen projectirte Bildung eines Gewerkschaftenvereins von der öffentlichen Meinung des Ortes und der Umgegend als ein Unternehmen charakterisirt wird, welches nur als Anhängsel oder Deckmantel für sozialdemokratisches Treiben dienen soll. Vörschaft für die Tristigkeit dieser Meinung leisten einmal im Allgemeinen die an der Spitze stehenden Persönlichkeiten und deren ganze unverhehlbare Geistes- und Gesinnungs-Richtung, aber auch der Inhalt des Statuts selbst, welcher zeigt, daß die Gründung der Krankenkasse auf unreifen Plänen beruht und allem Anschein nach mehr Nebenache ist, dagegen der Verein sich unverkennbar als ein affiliirter, der Oberleitung einer allgemeinen internationalen Gewerkschaft mit in Crimmitschau domicilirender Vorort-Verwaltung unterstellt und von dieser abhängiger Localverein darstellt. Der sozialdemokratische Charakter des Unternehmens tritt daher mit hinlänglicher Deutlichkeit hervor, um der Bezirksbehörde, deren Ueberzeugung von der Sachlage durch die vollkommen übereinstimmende der Ortsbehörde gestützt wird, gesetzliche Anhaltspunkte nach § 1 der Ministerialbestimmungen und §§ 2, 3, 4 und 8 des Gesetzes vom 9. Juni 1856 zu gewähren, den Verein sofort im Entstehen zu verbieten.“

Es wird daher, ungeachtet des als unbegründet zu verweisenden Recurses des Bernhard Görber aus Oberndorf, die angefochtene landrathliche Verfügung vom 23. Juni d. J. lediglich bestätigt, was dem Recurrenten zu eröffnen ist.
Sondershausen, den 24. Juli 1874.

kaiserl. Schwarzb. Ministerium, Abtheilung
des Innern.
gez.: v. Reysler.

An den kaiserl. Landrath
zu Arnstadt.

Der Schuhmacher Bernhard Görber zu Angelhausen-Oberndorf erhält Abschrift statt besonderer Eröffnung zur Nachricht zugefertigt.

Arnstadt, den 30. Juli 1874.

Der kaiserl. Schwarzb. Landrath.
W. F. Rapp.“

Die kaiserliche Schwarzburgische Ministeriallogik richtet sich selbst. Natürlich müssen die Angelhausen-Oberndorfer Genossenschaftsmitglieder sich fügen. Der „Rechtsstaat“ hat sich wieder einmal glänzend bewährt, und ein neuer Beweis ist geliefert, daß den Arbeitern der Weg reformatorisch-geisteslicher Selbsthilfe systematisch versperrt wird. Wie legen's zum Andern!

— Ein geistreiches Reptil in der „Befreiung“ sucht die Projekt-Liebhabelei des Fürsten Bismarck wie folgt zu beschönigen:

„Herr Sonnemann klagte neulich im Reichstage darüber, daß der Reichskanzler nicht weniger als 784 Prozesse wegen Beleidigung gegen Zeitchriften angestrengt habe, und meinte, das sei nicht sehr großartig. Nun ist aber gerade dieser Krieg des Reichskanzlers gegen die ultramontane und die radikale Winkelpresse ein Beweis der Bedeutung, welche er den geistigen und moralischen Einflüssen im Staatsleben beilegt. (!) Man wird doch nicht glauben, daß ihm persönlich an den Schmähungen und Verleumdungen obscurer Schmierblätter (!) etwas gelegen ist, von denen er wahrscheinlich in den meisten Fällen kaum den Titel kennt. In dem er systematisch darauf hält, daß Verunglimpfungen der Reichsgewalt (?) zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden, hat er einen öffentlichen Zweck im Auge. (!) Er will dadurch erreichen, wie er selbst vor Kurzem auseinandergesetzt hat, daß das Licht der Oeffentlichkeit auch in jene engen und dunklen Kreise einbringe, in welchen, unbeachtet von den anständigen Klassen, die schwarze und die rothe Demagogie das Volk zu vergiften bemüht ist. (!) Zu dem Ende zieht er die schmachvollen Preßzeugnisse (!) aus der Finsterniß hervor und verschafft er ihnen einen Leserkreis, welcher ohne dies niemals Kunde erhalten würde von den schändlichen Böhlerien, die zu seinen Füßen den Boden unterhöhlen. Es ist wahr, daß das Mittel originell (!) ist, und daß es mit hergebrachten Ansichten, englischen Beispielen und sonstigen Autoritäten des Liberalismus einigermaßen in Widerspruch steht (also doch!); aber es ist jedenfalls alles andere eher als ein Zeichen von Beringschätzung gegen die Gefühle und Anschauungen des Volks. Der Fürst will nicht, daß in den Massen sich die Ueberzeugung festsetze, das Reich werde von einem Bösewicht, einem Religionsverfolger und Tyrannen regiert, weil er glaubt, daß unter Umständen eine solche Ueberzeugung dem Reiche verhängnißvoll werden könnte. Er gebraucht deshalb die gesetzlichen Mittel, um Denjenigen, welche solche Lügen beruhsmäßig verbreiten, (!) ihr Handwerk zu erschweren; er zwingt sie, vor dem ordentlichen Richter Rede und Antwort zu stehen. (Wo!) Wären diese Mittel wirksam, man könnte sich nur darüber freuen: mit der Preßfreiheit haben sie so wenig zu schaffen, wie die Aufführung einer Falschmünzfabrik gegen die Gewerbefreiheit verstößt.“ (!)

Also Fürst Bismarck hat dieses Engros-Anklagen nöthig, damit „sich nicht in den Massen die Ueberzeugung festsetze, das Reich werde von einem Bösewicht u. regiert!“ Das Fürst Bismarck eine so schlechte Meinung von sich selbst und seinem Ruf habe, hätten wir nie geglaubt. Das Reptil, welches diese „Genialität“ verübt hat, gehört ohne Zweifel zu jenen gefährlichen Preßturkos, von denen gelegentlich des Arnimprozesses gesagt wurde: „Die Offiziosen bringen den Reichskanzler moralisch um!“

Mit der „Preßfreiheit“ haben besagte Verfolgungen allerdings „nichts zu thun“, sintermalen sie das absolute Gegentheil derselben bezwecken. Das non plus ultra von Unnerschämtheit ist's aber, wenn das Befreiungsreptil behauptet, Fürst Bismarck verklage seine politischen Gegner, um sie „aus Licht der Oeffentlichkeit zu ziehen.“ — er wolle sie „zwingen, ihm Rede und Antwort zu stehen.“ In Wahrheit verhält sich die Sache umgekehrt: Fürst Bismarck verklagt diejenigen, welche seine, des Fürsten Bismarck Handlungen an die Oeffentlichkeit ziehen, und erwirkt in den meisten Fällen eine Verurtheilung auf Grund des einen oder andern dabei gebrauchten Ausdrucks! So hat der Fürst Reichskanzler z. B. uns die Ehre einer Beleidigungsklage wegen einiger Artikel erzeigt, in welchen der Thatsachen erwähnt war, daß Fürst Bismarck als Minister reich geworden ist, daß er eine Papierfabrik angelegt hat, die für öffentliche Reichsanstalten Papier liefert; daß er einen Menschen, der „mit dem Kermel das Zuchthaus gestreift“ — den vor aller Welt gebrauchten Wagen — als seinen persönlichen Vertreter nach Eisenach geschickt hat, und so weiter. Diese Thatsachen zu bestreiten fällt dem Fürst Bismarck nicht ein, und kann ihm nicht einfallen — trotzdem verlangt er unsere Verurteilung, und wird wohl auch auf Grund dieses oder jenes für injuriös zu erklärenden Wortes — und welches Wort liege sich nicht für injuriös erklären? — unsere Verurteilung herbeiführen. Die Thatsachen werden dadurch aber nicht alterirt, und ob es im Interesse des Herrn Reichskanzler ist, daß auf sie „das Licht der Oeffentlichkeit bringe“ möchten wir einigermaßen bezweifeln; dagegen scheint es uns ziemlich gewiß, daß Fürst Bismarck nicht klagen würde, wenn diese und ähnliche Thatsachen (Lamarmora-Erhüllungen u.) durch Abwesenheit glänzten. —

— Unsere Gegner sind unermülich darin, ihre Unwissenheit in Bezug auf Alles, was die sozialdemokratische Bewegung angeht, zur Schau zu stellen. Da schreiben sie jetzt in die Welt hinaus: „Sicherer Beweis des Rückgangs der Sozialdemokratie — das Preßorgan von Hasenclever, Haselmann u., der in Berlin herausgegebene „Sozialist“ stellt seine Thätigkeit ein und hört mit Anfang des Jahres 1875 zu erscheinen auf.“ Die betreffenden Blätter verwechseln unser von vornherein nur als provisorischer Versuch für die aufgelöste Organisation angekündigtes Berliner Lokalblatt mit dem Organ des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, dem „Neuen Sozialdemokrat“. Die allerobersächliche Kenntniß der deutschen Arbeiterbewegung hätte den braven Know-nothings — Hr. Hüttner ist natürlich darunter — diese neue Blamage erspart. Eins sollten unsere Gegner doch endlich begreifen: wer die Sozialdemokratie bekämpfen will, muß erst lernen, was die Sozialdemokratie ist, und wie sie sich betätigt.

— Reptilisches. Wie wir aus dem „Nürnberg-Fürther Sozialdemokrat“ ersehen, hat der „Nürnberg Kurier“ die tommische Schaamwandlung, sich durch das ihm neulich von uns beigelegte Epitheton „reptilisch“ gekränkt zu fühlen, und die ebenso tommische Naivität, uns in der anständigen Form, welche dieser Sorte von Blättern („Schmutzpressen“, sagt der „Kurier“), eigenthümlich ist, zum Widerruf aufzufordern. Zu widerrufen haben wir nicht. Ein Blatt, das die bekannten Fabricate des Berliner Preßbureau's regelmäßig zum Abdruck bringt, ist zum mindesten „reptilisch“. Wohl aber haben wir die Anklage zu verstärken: Der „Nürnberg Kurier“ hat vor einigen Jahren in direkten Preß-Beziehungen zu preussischen Regierungsbehörden gestanden (das Nähere möge der „Kurier“ in unserem Nürnberg Kurier nachlesen, das ihm aus Lokal-freundschaft den nöthigen Raum widmen kann), und wir sehen nicht an, unsere Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß diese

direkten Preßbeziehungen freibauern, und der „Nürnberg Kurier“, also nicht bloß „reptilisch“ ist, sondern ein ganz reguläres, ausgetragenes „Reptilienblatt“.

— Arbeiterentlassungen. Wir machten unter dieser Rubrik in voriger Nummer die Mittheilung, daß der Menschverrichtungsmaschinenverfertiger Krupp in Essen von seinen 16,000 Arbeitern 8000 zu entlassen genöthigt sei. Die Mittheilung, die wir der „Befreiung“ entlehnten, ist falsch. Krupp entläßt keinen, nicht einen einzigen Arbeiter, da er auf vier bis fünf Jahre mit Aufträgen, namentlich von Seiten der deutschen Regierung versorgt sei. Netze Aussichten für den Frieden!

— Parteigenosse Vermel aus Hof hat am 28. Dezember v. J. eine dreiwöchentliche Haft angetreten, die ihm von der Hofer Polizei zuerkannt worden war.

Die Volksschule und die Lage ihrer Lehrer in der Provinz Preußen.

Eine Skizze von einem Ostpreußen.

(Fortsetzung.)

Zur Illustration dieses Bildes diene Folgendes:

Vor einiger Zeit brachte der in Insterburg erscheinende „Bürger- und Bauernfreund“, das einzige Blatt in der Provinz, welches trotz aller Verhörungen, die es erduldet hat, dennoch seine Unabhängigkeit bewahrt und oft den Nagel auf den Kopf trifft, unter „Provinzielles“ ein wirklich niedliches Stückchen von der hohen (???) Bildung unsrer Volksschüler:

— Bei dem fühlbaren Mangel an Lehrern begann ein ehrfamer Handwerker, ein gar frommer (?) Mann und Günstling eines hochgestellten Geistlichen sich bei einem Landlehrer bei Gumbinnen als Präparand zum Lehrfache auszubilden. Bald war er denn auch so weit, daß er Schülern und Schallerinnerern Fehler in die Hefte hineinkorrigiren konnte. Von einem Examen war nicht die Rede, da diese Leistung genügte, bei dem Lehrermangel und hoher Protection dem frommen Manne eine Lehrerstelle bei Wolpach zu geben. Unser frommes (?) Lehrclein machte neulich eine Conferenz mit. Nach derselben vereinigten sich die Lehrer in einem Gastlokale, allerlei Gespräche führend. Auch das Wort „Instinkt“ kam vor. Das war eine Gelegenheit für unseren Protectionlehrer sein Licht leuchten zu lassen. Eifrig fuhr er da-mit, „meine Herren Collegen, ich bin da gewesen, ich muß es bestreiten, der Instinkt nicht.“ So geschah von einem Volksschüler im Jahre 1874. Und Staunen und Grausen bemächtigte sich seiner Collegen und unserer auch. — Arme Volksschule!

Aber wie will man von einem Lehrer gediegene Bildung, wie will man Liebe zu seinem gewiß hohen und heiligen Beruf verlangen, wenn man ihm ein Einkommen gewährt, von welchem er nicht einmal im Stande ist, sich die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu beschaffen, bei dem er fortwährend nur eine kümmerliche Existenz führt und schon um deshalb, weil er stets mit Nahrungs-sorgen zu kämpfen hat, gar nicht an seine Fortbildung denken kann? Das neulich erschienene Werk „Allgemeine Chronik des Volksschulwesens von P. W. Seyffarth“ eines gewiß „gesinnungs-tüchtigen“ und „reichstreu“ Mannes giebt nur zu klare Auf-schlüsse über die wahrhaft traurige Stellung der Lehrer in der Provinz Preußen und ihr so glänzendes (???) Gehalt, denn dieses beträgt durchschnittlich 160 Thaler, sage Einhundertundsechzig Thaler — jährlich. Im richtigen Verhältnis zu diesem wahrhaft thörichten Gehalt stehen auch die Pensionen der Lehrer, welche zwischen 50 und 200 Thalern variiren und sogar in vielen Fällen unter 50 Thaler betragen. Es ist bei solchen Verhältnissen auch nicht zu verwundern, wenn die Zahl der Lehrer weit hinter dem Bedürfnisse zurückgeblieben ist. Aber was thut das, wenn nur die „Kultur“ brav Fortschritte macht! Und zu der „Kultur“, deren Segen wir heute allerorten verspüren, braucht man zunächst nur — Gensdarmen und Polizisten, und die werden auch nicht mit 180 Thaler abgepeist. —

Fragen wir jedoch, wie ist dieses Gehalt berechnet, und besteht es neben den von der Gemeinde dem Lehrer zu gewährenden Naturalien in barem Gelde? Du wirst denken, mein lieber Leser, daß dem so ist; wenn ich Dir jedoch statt des Avers den Revers dieser Medaille zeige, wirst Du bitter enttäuscht werden. — In keinem Lande wird wohl dem Volke mehr Sand in die Augen gestreut, als gerade in Preußen, und nirgend versteht man es besser, das Volk gründlich zu täuschen und es sowohl in leiblicher als geistiger Knechtschaft zu halten, als gerade im Intelligenzstaat Preußen. Es ist nicht zu leugnen, es giebt in Preußen manches gute Gesetz — aber es ist nur gewöhnlich ein Zuckerbrodchen, eine Lockspeise, die guten Gesetze stehen meistens nur auf dem Papier und Papier ist bekanntlich — gebulzig. — Will nun das Volk von einem Recht Gebrauch machen, dann wird es zu seinem Särcden gewahr, daß es nur ein Rebellbild war, welches ihm unter den Händen verschwindet; denn von dem preussischen Beamten-wolke sagen Mandarinenthum, welches in der Kunst die Gesetze zu interpretiren es zu einer wahren Meisterschaft gebracht hat, wird das Gesetz in einem ganz anderen Sinne ausgelegt und das Volk um sein gutes Recht betrogen; es kann dann sagen, da wie den „Erfreund“ zum Grenzschäbner haben, und uns immer mehr den Institutionen des „heiligen“ Rußland nähern, welches allen frommen Seelen als ein Ideal vor-schwebt:

Von Osten kommt die Sonne,

Von Osten kommt die Krone,

Greift's Rußland nach dem Lichte,

Belommt es mit der Ruthe.

Doch nach dieser kleinen Abschweifung zurück zu unserem Thema.

Wie schon erwähnt, wird das Einkommen der preussischen Volksschullehrer nicht allein nach Geld, sondern hauptsächlich nach Naturalien berechnet. Im preussischen Landtage sowohl als in der Presse, endlich auch durch zahllose Petitionen seitens der Lehrer selbst, besonders durch die unermülichen Interpellationen des all-verehrten alten Diesterweg, dieses gewiß rechtlichen Kämpfers gegen das absichtliche von oben herab begünstigte System der Volkser-niedrigung durch das orthodoxe Pfaffen-thum, welchem die haupt-sächliche Leitung der Schule in die Hände gegeben war, und der dabei auch auf die elende, traurige Lage der Lehrer hinwies, wurde das Ministerium bestärkt, an eine Verbesserung derselben zu denken. Nur war die Frage, wie dies geschehen sollte, ohne den schon ohnehin miserablen Etat für das Volksschulwesen von circa zwei Millionen Thalern im Staatshaushaltsetat zu erhöhen? Geld giebt man bekanntlich in Preußen, namentlich den Lehrern, die man schon aus dem Grunde, weil es ja möglich wäre, daß sie das Volk aufklären könnten, als ein notwendiges Uebel betrachtet, nicht gern, das verwendet man lieber zum Zuchthaus- und Gefängnis-, zum Festungs- und Kasernenbau, zu Dotationen für

„geniale“ Staatsmänner und Generale, zu Raufergewehren und gezogenen Kanonen und endlich für ein großes stehendes Heer zur Erhaltung des Friedens d. h. des bewaffneten Friedens, in Wahrheit aber gegen das eigene Volk, welches man mehr fürchtet, als den Teufel selbst, nota bene — wenn es einen solchen giebt. — (Fortf. folgt.)

Jord's Begräbnis^{*)}.

Hamburg, 4. Januar 1875.

Gestern Nachmittag 2 1/2 Uhr haben wir unsern alten und bewährten Freund und Parteigenossen Th. Jord beerdigt.

Sobald die Nachricht von seinem Tode zu uns kam, geschahen Schritte, um dieselbe möglichst rasch und weit zu verbreiten, und wurde zu diesem Zwecke der Bevollmächtigte des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins ersucht, auch in seinen Kreisen die Todeskunde bekannt zu machen und für Beteiligung an dem Begräbnis zu wirken. Dies wurde denn auch bereitwilligst zugesagt und in echt brüderlicher Weise ausgeführt.

Die Aufstellung des Leichenzuges erfolgte um 2 Uhr an der Ecke der Esplanade und Dammtorstraße; Tausende von Hamburger und Altonaer Arbeitern hatten sich eingefunden, darunter die Maurer, Zimmerer, Tischler, Sattler, Cigarrenarbeiter und Gypser mit ihren Fahnen; außerdem waren noch die Mitglieder der Holzarbeiter-Gewerkschaft aus Harburg, sowie der Altonaer sozialdemokratische Arbeiterverein mit ihren Fahnen anwesend. Die hiesigen Mitglieder des Allgem. deutschen Arbeitervereins schlossen sich ebenfalls mit ihrer Fahne dem Zuge an, so daß im Ganzen zwanzig Fahnen und mindestens 5000 Männer dem Leichenzuge folgten.

Es war ein imposanter Anblick, diese Tausende von ernstern Männergestalten, wie sie einem ihrer Besten die letzte Ehre erwiesen.

Auf dem Sarg waren drei Kränze niedergelegt, und zwar je einer von den Leipziger Parteigenossen und Freunden des Verstorbenen, von den hiesigen Mitgliedern der Holzarbeiter-Gewerkschaft und von dem Ausschuss der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Die Inschriften der Kränze lauteten: „Ihren Theodor Jord seine Leipziger Freunde und Parteigenossen.“ — „Ihrem Volkshelden! Die Mitglieder der Gewerkschaft der Holzarbeiter in Hamburg.“ — „Ihrem treuen Genossen! Der Ausschuss der sozialdemokratischen Arbeiterpartei.“

Auf dem Friedhofskirchhof empfing die Piedertafel „Lassallia“ den Sarg mit einem ergreifenden Liede. Als der Sarg in die Grube versenkt war, schwenkten die Bannerträger ihre Fahnen über dem Grabe, und nachdem die „Lassallia“ noch ein Lied gesungen, ergriff Parteigenosse A. Geib das Wort, um in kurzen Zügen das Leben und Wirken des Dahingegangenen zu schildern. Mit den Dichtworten:

Ein Mensch: der frei und stolz durch's Leben geht,
Gleich groß in trübem wie in heiteren Tagen,
Gelassen Glück wie Unglück weiß zu tragen,
Erscheint ein Wesen, das man nicht versteht —

begann Geib seine Rede, und daran anschließend, führte er aus: Der, an dessen Grabe wir stehen, er war einer von jenen Charakteren, die „frei und stolz“ durch's Leben gehen. Unerschütterlich und fest stand er stets auf Seite des Rechts, durch keine Macht und kein Mißgeschick konnte er dazu vermocht werden, seine Ueberzeugung zum Opfer zu bringen. Kind armer Eltern, stand er während der ganzen Zeit seiner politischen Thätigkeit auf Seite der Armen und Entrechteten, deren Interessen er sein ganzes Dasein gewidmet, denen er seine Gesundheit und sein Leben geopfert. „Edig wie Granit und fest wie Granit“ war sein Charakter. Mögen die deutschen Arbeiter ihn nie vergessen, er war ihrer Besten Einer. Doch wenn wir auch viel an ihm verloren, wir wollen uns trösten, denn die Sache, der Jord gebietet und für die er Gesundheit und Leben eingebüßt, sie ist die Sache des Volkes, und er hat sie uns als Erbe hinterlassen. Deshalb wollen wir nicht jagen, sondern wir wollen den Kampf, in welchem ihm, dem gefallenen Streiter, die Waffen entsunken sind, weiter führen und danach trachten, daß das Ziel uns immer näher und näher rücke.

Welcher, was trauert Ihr?

Kummer und Sorgen laßt uns verschmerzen,
Thatkraft und Liebe schwellt die Herzen,
Thatkraft zum Kampfe und Liebe zum Licht,
Brüder, o trauert nicht! —

Nachdem von der Piedertafel „Lassallia“ wieder ein Lied gesungen, trat J. Bahlreich an's offene Grab und sprach ungefähr Folgendes:

Er sei gesandt von den Parteigenossen und Freunden aus weiter Ferne, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Der Verstorbene, ein Sohn des Volkes, hat die Noth und das Elend des Volkes gekannt und selbst mit bis zur Hefe geleert. Ihm aber war zum Unterschiede von Vielen der unerschütterliche Götterfunkt des Geistes gegeben, und mit dem ganzen Schaffsinne und der ganzen Energie, die ihm eigen, hat er sich gegen die Mißstände der heutigen Gesellschaft gewandt, und so ist er ein Eckstein in der deutschen Arbeiterbewegung geworden. Es haben sich zu allen Zeiten Söhne des Volkes gefunden, die unbedingtem die Rechte desselben vertraten. Jord war einer dieser unbeweglichen Charaktere. Ihm nachzustreben, sei unsere Pflicht, deren Erfüllung wir an seinem Grabe geloben wollen.

Hierauf erfolgte Gesang, nach dessen Beendigung: Hörig, Mutalied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, das Wort ergriff:

Nicht lachende Erben stehen am Grabe des Dahingegangenen, sondern trauernde Freunde, deren Pflicht es ist, in dem Sinne, wie Jord gewirkt, weiter zu arbeiten, dann aber auch dafür zu sorgen, daß diejenigen, für welche Jord zu sorgen die Pflicht hatte, dessen Frau und unmländige Kinder, jetzt, nachdem ihre Erzhörer nicht mehr ist, gegen den Hunger gesichert werden. Jord's Streben und unerwähltes Schaffen galt der Menschheit, dem Arbeiterstande und dessen Befreiung vom Joch des Kapitalismus. Jord hat für uns Alle gewirkt, jetzt ist es unser Aller Pflicht, dafür zu sorgen, daß ihm kein Fluß von seinem Leibeserben werde. Er konnte in seinem Wirken für die Sache der Menschheit keine Kapitalien ansammeln, ein heiliges Erbe, das er uns hinterließ, ist die Sorge für seine Frau, für seine Kinder. —

Nach einem abermaligen Gesänge richtete Geib an die Anwesenden — deren Zahl sich auf dem Friedhofe um mehrere Hunderte verstärkt hatte, welche dem Zuge vorausgeeilt waren — die Aufforderung, zum Zeichen, daß Jord's Andenken den Arbeitern stets in Ehren bleiben werde, das Haupt zu entblößen, was unter feierlicher Stille geschah, worauf die Menge sich langsam vom Grabe zurückzog. —

Gewerksgenossenschaftliches.

Berein der deutschen Steinmehrer.

Berlin, 30. Dezember. Hiedurch allen Mitgliedern zur Nachricht, daß folgende Herren aus dem Verein ausgeschlossen sind: Viktor Banderhagen aus Belgien und Striegel aus Breslau in Donabrück wegen schlechten Betragens gegen den Verein. Dieselben sind bereits von Donabrück abgereist; ich ersuche daher alle Bevollmächtigten und Kassierer, falls die Genannten irgendwo Reisegeld beanspruchen sollten, denselben nicht zu zahlen. Gleichzeitig fordere ich genannte Herren auf, sich zu rechtfertigen. Auch in Hamburg wurden zwei Kollegen ausgestoßen wegen ihres Betragens gegen den Verein. Es sind dies Burkhard und Kloss I aus Halle. Ferner fordere ich die Kassierer auf, die Bestände in der Krankenkasse sofort bis auf das Allernötigste einzufrieren, da die Bestände in den Mitgliedschaften durchgängig zu hoch sind, und die Hauptkasse schließlich den Anforderungen nicht entsprechen könnte. Der Bestand in einer Mitgliedschaft kann sich durchschnittlich höchstens auf eine monatliche Einnahme beschränken. — Sodann ersuche ich alle Kassierer, sich mit den Abschüssen bis einschließlich Dezember etwas zu beeilen, damit der Ausschuss in der Lage ist, eine Statistik über das vergangene Jahr aufzustellen; auch dürfen die Abrechnungen für das letzte Vierteljahr nicht erst im März oder April fertig werden.

Indem ich allen Kollegen ein frohes neues Jahr wünsche, rufe ich denselben zu, auch mit frohem, festem Muthe im neuen Jahr in den Kampf einzutreten. Mögen alle Kollegen, welche uns bis jetzt fern stehen, im neuen Jahre einsehen lernen, daß nur durch die Vereinigung und Eintracht und Brüderlichkeit die jetzigen traurigen Verhältnisse der Steinmehrer sowie der Arbeiter überhaupt, zu bessern, ja sogar ganz zu beseitigen sind.

Mit Brudergruß und Handschlag

H. Hoffmann, 2. Borj., Potsdamerstr. 43 a.

Correspondenzen.

Hamburg. An die Bevollmächtigten und Vorsitzenden der Schuhmachergewerkschaft. Am 28. Dezember habe ich die Plakate versendet, ich bitte dieselben selbst auf Pappe zu kleben, da es sonst zu viel Porto beim Versenden gelöst hätte. Diejenigen Orte, welche noch Plakate wünschen, wollen sich an Unterzeichneten wenden. B. Mädege, Bademacherweg 58, 3. Etage.

Bremen. Wie ein Alp drückt die gegenwärtige Geschäftslage auf den Arbeiter. Nicht nur, daß sie ihm leibliche Nahrung raubt, raubt sie ihm auch die geistige. Bei stottem Geschäftsgang entschuldigt man sich mit zu wenig, und jetzt mit zu viel Zeit, um sich um die Verbesserung der Lage der Arbeiter zu kümmern. Den Indifferenten, der fern von der Arbeiterbewegung steht, kann man allenfalls bedauern, aber die überzeugt sein wollen, wenn sie sich von der Parteibewegung zurückziehen, laden Schmach und Schande auf sich. Nicht nur, daß sie durch ihr Fernbleiben sich der Fortbildung ihrer Nebenmenschen entgegenstellen, stampeln sie sich vielmehr noch zu Berräthern an der Arbeiterfrage. Es liegt nicht im menschlichen Wesen, daß er eine Wahrheit, einmal erkannt für sich behalten soll, sondern er hat diese anerkannte Wahrheit in immer weitere Kreise zu tragen und agitatorisch thätig zu sein, was nur durch fleißigen Besuch der Versammlungen, sowie durch Anwerbung neuer Gesinnungsgenossen geschehen kann. Es ist nicht genug, zu denken, ich stehe auf diesem Parteipunkt, sondern Jeder mit aller ihm zu Gebot stehender Kraft muß für Stärkung der Partei sorgen.

Darum auf, Gesinnungsgenossen, werft den alten Schlendrian bei Seite, zeigt, daß trotz Arbeitsmangel ihr doch eine Stunde zur Zusammenkunft übrig habt, um die Gedanken gegenseitig auszutauschen, denn soviel ist Euch doch klar, daß nicht der Einzelne im Stande ist etwas zu leisten. Viele Einzelne sind nichts, alle Einzelne vereint bilden eine Macht, durch die wiederum der Einzelne eine Stütze findet. Betrachtet Euch alle als eine Kette, jeden Einzelnen als ein Glied derselben. So wenig ein Glied in der Kette beim Gebrauch fehlen darf, eben so wenig dürft Ihr in Euren gemeinschaftlichen Berathungen fehlen; das Fehlen ist eine Schwäche des Willens, die bei einem Manne nie auch nur einen Augenblick eintreten darf. X.

Mannheim, 26. Dezember. Schon seit lange haben wir nicht von uns hören lassen, und die auswärtigen Parteimitglieder werden glauben, in Mannheim sei alles eingeschlafen. Demgemäß wollen wir hiermit beweisen, daß, trotzdem man nicht viel von uns im „Volkstaat“ liest, wir doch thätig für die Ausbreitung der Partei arbeiten. In erster Linie will ich hiermit einen kurzen Bericht des Centralagitationscomités, das auf dem Mannheimer Arbeitertage im Sommer dieses Jahres eingesetzt wurde, abgeben. Es wurden ungefähr 100 Briefe von unserem Schriftführer bezüglich der Agitation abgeschickt, welche aber zum größten Theil unbeantwortet geblieben sind, sowie auch die geforderte materielle Unterstützung von den umliegenden Parteimitgliedern ausblieb. Und so sah sich denn das Agitationscomité gezwungen, nur in engerem Kreise speziell für Mannheim zu agitieren. Die Mannheimer Parteimitglieder unterstützten uns mit Geld, indem sie sich verpflichteten, jeden Monat einen kleinen Beitrag mehr zu zahlen speziell für die Agitation. Auch hielten wir feste und Unterhaltungen ab, wobei wir ebenfalls einen kleinen Ueberschuß erzielten; und so waren wir im Stande, eine Anzahl Plakate vorrätig drucken zu lassen und mehrere Volksversammlungen abzuhalten. Daß unsere Volksversammlungen durchschnittlich gut besucht sind, können die Herren Eckstein, Lepenbender und Geib, welche Gelegenheit hatten, hier in Versammlungen zu referieren, bezeugen, sowie auch, daß der Geist der Mannheimer Arbeiter ein guter ist. — Auch bezüglich der Vereinigung können wir Erfreuliches mittheilen, indem wir hier den Kampf zwischen den beiden Arbeiterfraktionen am akuterhaftesten gehabt haben, und jetzt schon Versammlungen und Feste mit einander arrangieren. Sowie auf politischem Gebiete, suchen jetzt die Arbeiter Mannheims auch in Gemeinde-Angelegenheiten ihre Interessen geltend zu machen. Die neue badische Städteordnung bietet uns trotz des Dreiklassenwahlsystems günstigere Gelegenheit, einige Arbeitervertreter durchzuführen, da jetzt eine große Anzahl Arbeiter, welche früher von der Ausübung ihres Bürgerrechts ausgeschlossen waren, jetzt wählen dürfen. So haben sich bei der bevorstehenden Gemeindevahl zum ersten Male die Arbeiter Mannheims geeinigt, in der dritten Klasse ihre eignen Kandidaten aufzustellen. Wir hielten eine Wählerversammlung ab und wählten einen Wahlausschuß von 41 Mann, welcher die Agitation u. s. w. zu betreiben hat. Sollten wir auch unsere Vertreter nicht durchbringen, so haben wir doch wenigstens das erreicht, daß diejenigen Arbeiter, welche sich um öffentliche Angelegenheiten kümmern, von dem Vertrauensmißbrauch freigesetzt sind. Die Mannheimer bürgerlichen Demokraten tragen auch ihr Möglichstes dazu bei, den Arbeitern die Augen zu öffnen. Wir machten denselben nämlich den Vorschlag, einige von uns empfohlene

Männer auf ihre Listen zu setzen, wir wollten dann mit ihnen stimmen. Sie erwiderten, daß wir nur sozialdemokratische Theorien auf dem Rathhause verbreiten wollten, und daß sie dies nicht billigen könnten. Sie gaben uns dadurch das Schwert, das wir gegen sie führen werden, selbst in die Hand. Auf diese Weise haben wir also Gelegenheit, auch in der Zukunft thätig agitieren zu können, und hegen wir die Hoffnung, bald günstige Resultate mittheilen zu können.

Im Auftrage des Central-Agitationscomités:
Ph. Rai.

Briefkasten

Quittung

der Expedition. B. Nr. hier Nr. 1 M. 75. Schönge Grossen Schr. 40 Pf. St. Ugrne Altgraisla Nr. 6 M. 80., Schr. 1 M. 70. Gerb hier Nr. 1 M. 60. Ernst Coburg Schr. 3 M. Lmg Frankenberg Schr. 8 M. 80. Fedsch Anger Nr. 34 M. 75., Schr. 2 M. 2. Ruchb Lichtenstein Schr. 2 M. Rine Regensburg Schr. 1 M. 75. A. Rort Steyr Nr. 8 M. 60. S. J. Schndr Rardburg Schr. 2 M. 40. J. S. Wien Nr. 8 M. 50.; Sie haben 50 M. gut. 3. Mär hier Nr. 30 M. Thmr hier Nr. 1 M. 25. C. F. Schndr Wien Nr. 1 M. 20. F. Bier Nr. 15 M. Bbr hier Nr. 1 M. 65. Dpfr hier Nr. 55 Pf. Schndr hier Nr. 55 Pf. Rppcht Budareff Nr. durch Summe Post 5 M. 60. Sattlerverein hier Ann. 1 M. 60. Dpp London Nr. 1 M. 30., Schr. 1 M. 70.; Sie referiren noch für Nr. 3 M. 50., für Schr. 1 M. 45. Jantsch Berlin Ann. 1 M. 25. Rüdub Wien Schr. 3 M. Rhdz Steyr Nr. 5 M. 10. Internr Biesbaden Nr. 20 M. 70., Schr. 28 M. 75. Dgr Zwidau Nr. 63 M. 25., Schr. 12 M. 25. B. W. Reutlingen Schr. 4 M.; Sächsisch Postmarken können wir hier nicht verwenden, werden Ihnen dieselben gelegentlich retourniren.

Fond für Gemahregeite.

Vom Schafkopfsklub der Rothen im Loebnrg 2 M. 63.
Für die ausgesperrten Braunschweiger Cigarrenarbeiter und Cigarrenarbeiterinnen
sind bei Unterzeichnetem eingegangen: Von den Buchdruckern Leipzig durch Herrn Reudbecker 300 M.; von den Buchdruckern in Chemnitz 5 M. Händl 15 M.; gesammelt in der Gewerkschaft d. Hrn. Petersen in Altona 7 M. 60.; d. Hrn. Kees in Magdeburg 30 M.; d. Hrn. C. Jaf in Breslau 3 M.; von der Metall- und Holzarbeitergewerkschaft d. Hrn. Bieweg 12 M.
Braunschweig. L. Färber, Kassirer, Wendenstr. 45.

Anzeigen etc.

Berlin Gewerkschaft der Holzarbeiter.
Sonntabend, den 9. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, Andreastraße Nr. 26 bei Sittel: General-Versammlung.
L.-D.: Der Kassierbericht pro 4. Quartal.
Die Mitglieder werden auf § 26 unseres Krankenassenstatuts aufmerksam gemacht.
S. Lemke, Bevollmächtigter.

Sonntabend, den 30. Januar findet das
Zweite Stiftungsfest der Holzarbeitergewerkschaft
Gr. Frankfurterstraße Nr. 117, bei Mohrmann's Kott, wozu alle Mitglieder und deren Freunde eingeladen sind. Das Festcomité. [L.]

Berlin Verein der Sattler und Berufsge nossen.
Sonntabend, den 9. Januar, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung, „Café Polenz“, Alte Jakobstr. 83, im Gartenalon.
L.-D.: Vortrag und Diskussion.
Des neuen Lokals halber ist es doppelte Pflicht für Jeden dort erscheinen.
Edmann, Vertrauensmann.

Gohlis Montag, 11. Januar, Abends 7 1/2 Uhr: Versammlung bei Kunysch.
D. S. [L.]

Hamburg Sozialdemokratischer Arbeiterverein.
Mittwoch, den 11. Januar, Abends 8 1/2 Uhr: Geschlossene Mitgliederversammlung bei Lütze, Valentinslamp.
L.-D.: Abrechnung und wichtige Vereinsangelegenheiten.
Alle Mitglieder werden aufgefordert, an diesem Abend pünktlich erscheinen.
P. S. Diejenigen, welche noch Karten zu unserem Stiftungsfest wünschen, mögen sich an Breun er, Alter Steinweg, Flag 48, Hans wenden.

Leipzig Gewerkschafts-Vorstände.
Sonntag, 10. Jan. c., Nachmittags 4 Uhr: Zusammenkunft.
R. [L.]

Leipzig u. Umgegend Metallarbeiter-Gewerksgenossenschaft.
Montag, d. 11. Januar: Versammlung bei Fröhlich, Nikolaisstr. 4.
L.-D.: 1) Kassierbericht, 2) Gewerkschaftliches.

Nowawes Kunsttischlerarbeiten.
Sonntabend, d. 9. Jan., Abends 7 Uhr: Versammlung bei Müller, Eintrachtstr. Nr. 31.
Um pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vertrauensmann.
Gäste sind freundlichst eingeladen.

Abonnements

auf das 1. Quartal 1875 der „Neuen Arbeiterzeitung“ von Nowawes zu 8 M. 50 Pf. nimmt entgegen B. Fink, Zeigerstr. 44, Leipzig.
Soeben ist erschienen und durch die Expedition des „Volkstaat“ bezieden:

Die industrielle Arbeiterfrage und die Forderung eines Neuen Arbeitsrechts.

Vortrag, gehalten auf der Volksversammlung des Congresses sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu Coburg am 19. Juli 1874 von Th. Jord.
Preis pro Exemplar 25 Pf.
Erschienen und durch uns zu beziehen ist:

Die Grund- und Bodenfrage.

Von Wilh. Liebknecht.
128 Seiten groß Octav. Preis broschirt 5 Mgr.
Expedition des „Volkstaat“

Zur Beachtung!

Filialen, welche bis heute noch für 4. Quartal ganz oder zum größten Theile mit Zahlung im Rückstande sind, können bis zur Regulirung ihrer Verpflichtungen keine weiteren Zusendungen erhalten.
Leipzig, den 1. Januar 1875.

Die Expedition des „Volkstaat“.

Verantwortlicher Redakteur: R. Seiffert.
Redaktion Hobekstraße 4, Expedition Zeigerstraße 44, in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschafts- und Buchdruckerei in Leipzig.

*) Zu spät eingegangen, darum an dieser Stelle.